

empirisch nur auf Grund der wesentlich verschiedenen Wirkungen, Betätigungen festzustellen. Ausschließlich empirisch aber, so scheint uns, ist nie zu ermitteln, ob die Verschiedenheit der Phänomene oder der Wirkungsweise der anorganischen Körper nur eine Resultante der verschiedenen Akzidentien, um philosophisch zu sprechen, der Konfiguration, der Bewegung, der Schichtung der Komponenten, um naturwissenschaftlich zu sprechen, ist, oder ob sie auf einen wesentlich verschiedenen Seins- und Quellgrund, auf spezifisch verschiedene Formen hinweisen. Gewiß haben die positiven Wissenschaften einen begrüßenswerten Fortschritt geliefert, insofern sie das Feld, für das überhaupt noch die philosophische Fragestellung zulässig ist, in früher ungeahnter Weise umschrieben bzw. eingengt haben. Damit erschöpft sich aber ihre Leistung. Jetzt hat der Naturphilosoph bzw. Metaphysiker das Wort - vielleicht muß er noch ebenso lange auf die »venia decedendi« warten, wenn nicht noch länger, als wir zeitlich von Aristoteles absteigen!

B. Jansen S. J.

Das Bild vom Menschen

Christliche Philosophie. Der Mensch zwischen Gott und der Welt. Von Alois Dempf. gr. 8^o (240 S. m. 3 Abb.) Bonn 1938, Verlag der Buchgemeinde. Ganzleinen M 5.40.

Das vorliegende Werk ist von seiner Absicht her zu verstehen und zu beurteilen. Es will eine gemeinverständliche Darstellung der christlichen Philosophie sein, die zwar nicht auf die mit dem Gegenstand verbundenen Schwierigkeiten verzichtet, aber doch eine Einführung in die christliche Philosophie außerhalb jeder schulmäßigen Tradition und unabhängig von fachlichen Vorstudien ermöglichen will. Gewiß ist mit jeder dieser Aussagen und Vorläufe eine Problematik eigener Art verbunden. Doch soll zunächst das Werk sich selbst und seinen Inhalt vorstellen.

In sechs Abschnitten führt es den Leser durch seinen reichen Inhalt. Auf eine vorläufige Umrißzeichnung des Inhaltes christlicher Philosophie folgt gleichsam als wiederholende Darstellung die Lehre der großen Meister Augustinus, Anselmus und Thomas. Die drei nächsten Abschnitte enthüllen das richtige Weltbild, das richtige Menschenbild, das richtige Gottesbild, in der treffenden Voraussetzung, daß mit der

richtigen Deutung dieser drei Grundfragen jedes menschlichen Lebens der menschliche Geist am Ende seiner Wanderung angekommen ist und sich einer gesicherten Stellung im Sein erfreuen kann. Der Schlußabschnitt bringt eine Anleitung zum Selbststudium der christlichen Philosophie, enthaltend eine kurze Übersicht über ihre Geschichte, eine Einführung in die philosophische Sprache, eine grundsätzliche Erörterung des Wesens der christlichen Philosophie und eine Darstellung ihres Umfanges.

Zur Methode des Buches ist zu sagen, daß am besten gelungen ist der jeweilige Ausgang von dem natürlichen Selbstverständnis, das der Mensch an die zu behandelnden Fragen mit heranzubringt. Von da jeweils aufsteigend, wird die den vorgegebenen Tatsachen entsprechende reflexe Neu-Inbesitznahme vorgenommen, in dauerndem Gespräch mit den falschen Ausdeutungen, als deren größte Schwäche jeweils wieder ganz richtig eine einseitige und gewalttätige Sichtung und Deutung der Tatsachen gesehen wird. Die Sprache versucht sich freizuhalten von zu großer fachmännischer Gebundenheit und gleichsam ungezungen an die Dinge heranzuführen. Leider bleibt oft der Eindruck, daß die innere Vereinfachung der Frage und der Darstellung nicht gelungen sei und an diesen Abschnitten der leichte Sprachton etwas unnatürlich wirkt.

Der Inhalt der vorgetragenen Grundrißzeichnungen hebt die gemeinsamen Ergebnisse der bisherigen Denkarbeit gläubiger Philosophen gut und zuverlässig hervor. Eine leichte Verschiebung des Akzentes auf die Linie Augustinus - Eckehart - Cusanus ist zu verzeichnen, die dann wieder anklingt in der sehr starken Heraushebung der nachromantischen christlichen Philosophie des 19. Jahrhunderts. Mit dieser Verschiebung mag zusammenhängen, daß man manchmal eine klarere Präzision der ausgeführten Gedanken und Begriffe wünschte (z. B. Personalunion der zwei Naturen im Menschen, Darstellung des ontologischen Gottesbeweises u. a.).

Ein grundsätzliches Bedenken bleibt noch die unseres Erachtens zu starke Einbeziehung positiver christlicher, also offengebarungsmäßiger Tatsachen und ebensolcher ethischer Forderungen in Ansatz und Ergebnis der Darlegungen. Aber das hängt mit der Grundfrage nach der christlichen Philosophie zusammen. Wer in der christ-

lichen Philosophie mit dem Verfasser (wenn auch nur geschichtlich) die »Auseinandersetzung des christlichen Glaubens mit der gerade herrschenden Zeitphilosophie« sieht, kann das tun. Er verzichtet aber dann wohl auf einen Wesensbestandteil der Philosophie, die eben in dem freien, nur durch die natürlichen Tatsachen und Lebensgesetze umzeichneten Aufbruch des Geistes zu sich selbst besteht. Es ist eben gerade die Frage, ob das »Christliche« in das innere Gefüge einer Philosophie als Konstitutivum einzugehen vermag, und ob man durch eine solche Stellungnahme nicht die Einheit des geistigen Aufbruches, die oft die letzte Einheit der Menschen bleibt, die eine Zeit gemeinam zu meistern haben, zu früh aufgehoben wird. Sachlich geht der Verfasser ja auch weithin den andern Weg der ehrlichen, sachgerechten Tatsachendeutung. A. Delp S. J.

Das Abenteuer des Geistes. Von Hermann Glockner. 80 (VIII u. 376 S.) Stuttgart 1938, Fr. Frommann. M 8.80, geb. M 10.80.

Man ist es nahezu gewohnt, daß dem Geist allerlei Titel verliehen werden, die ihn in Mißkredit bringen sollen, ja daß er selbst zum »Widerfacher des Lebens« erklärt wird. Mit ähnlichen Erinnerungen greift man wohl zu dem Buch, das vom »Abenteuer des Geistes« berichten will. Um es vorwegzunehmen: unter dieser Hinsicht ist das Buch eine angenehme Enttäuschung. Es bedeutet keine Schmähung des Geistes, sondern ist geschrieben zu seiner Anerkennung und seiner Größe, und das Wort vom Abenteuer will nur besagen, daß der Menschengeist das Wagnis seiner selbst zu unternehmen hat, daß er herausgehen muß aus allem Behutsamen und Überkommenen, um in schöpferischer Freiheit die höhere Bindung am Unbedingten, Absoluten zu finden und so sich zu vollenden.

In Wirklichkeit ist dieses Buch eine im befruchtenden Schatten des deutschen Idealismus und der deutschen Klassik und doch in selbständiger Begegnung mit dem Lebensgefühl dieser Zeit geschriebene Anthropologie. Seine Ausführungen gliedern sich in vier Abschnitte: Der Geist fragt zuerst nach seinem eigenen Wesen, sieht sich aus der Geborgenheit des »Natürlichen« hinausverwiesen in das »Übermaß«, in die Suche nach dem Letztgültigen, immer neu zu Schaffenden. Der zweite Abschnitt behandelt Art und Gesetz der fragenden Person,

fragt also nach der Persönlichkeit des Philosophen, dessen Leistung nicht in der Überbetonung einer der menschlichen Handlungsmöglichkeiten bestehen darf, sondern im fruchtbaren Zusammen von theoretischem Durchblick, leiblich=bedingter Schau und individuell=gebundener Liebe. Nur im Zusammen dieser drei ist der Vorstoß ins Unbedingte möglich. Der dritte Abschnitt untersucht die konkrete wagende Handlung des Fragenden: die Paradoxien des Sittlichen. Eine von viel geschichtlichem Wissen zeugende Durchmusterung der ethischen Systeme findet schließlich als Höhepunkt das auf einer Art von Selbstbewußtsein und sittlichem Instinkt aufruhende »fraglose Ethos« stark kantischer Prägung. Der Schlußabschnitt befaßt sich mit dem »Ziel« des Wagnisses: dem Glück, das weniger in einem Lohn, einem Erfolg, einer Handlung gesehen wird als in einem Zustand der Harmonie, der Erfüllung, den das Schicksal gibt.

Das Ganze ist ein trotz aller spürbaren Bindungen eigenwillig und selbständig geschriebenes Werk, in dem das schicksalhaft aufgegebene Wagnis des Lebens tiefer gesehen wird, als dies heute gemeinhin geschieht. Die Sprache ist frisch und klingend und macht sich manchmal, vom eigenen Klang berauscht, unnötig breit. Schade ist, daß eben das Leben rein in seiner Faktizität gesehen und nur aus einer Art vitaler Phänomenologie gedeutet wird. Die Fragen nach einer persönlichen Unsterblichkeit, einem persönlichen Gott werden kaum oder nur sehr verkleinert gestellt. Es bleibt doch sehr viel historischer Relativismus. So ist es fast notwendig, daß das Grundfaktum Religion sehr ungenügend in den Blick kommt, und daß dort, wo das Wagnis und das Abenteuer erst seinen echten Auftrag bekäme, sein Ende proklamiert wird. Das Christentum selbst scheint überhaupt nur durch Schopenhauer und Nietzsche bekannt zu sein. Die bezüglichen Ausführungen verraten keinerlei ursprüngliche Begegnung mit ihm und keine Kenntnis der ursprünglichen Quellen. A. Delp S. J.

Naturphilosophie

Ursprung und Aufbau des lebedigen Kosmos. Von Hedwig Conrad-Martius. kl. 80 (370 S.) Salzburg 1938, O. Müller. Geb. M 5.80

Dieses Buch hat seine Siegel. Es will zu den Baugründen führen, auf denen die